

Werner Richner (Fotos) und **Hermann Bausinger** (Texte): Baden-Württemberg. Landschaft und Kultur im Südwesten. G. Braun Buchverlag Karlsruhe 1994. 176 Seiten mit 113 farbigen Aufnahmen. Pappband DM 98,-

Werner Richner, Fotograf und Saarländer des Jahrgangs 1948, hat für seine Bilder nicht nur auf Sonne und günstigen Lichteinfall gewartet, er hat seine Filme auch bei Dämmerung und Dunkelheit, bei Morgennebel und Wetterumstürzen belichtet. Herausgekommen sind klare, oft stimmungsvolle Fotos, die nicht selten als Landschaftsimpressionen auf Doppelseiten abgebildet sind. Der Typus «Kalenderblatt» mit einem bekannten Motiv ist auch vertreten, ebenso häufig der originelle Ausschnitt, der ungewohnte Blickwinkel des Objektivs. Dem Eindruck, als sei das Land menschenleer und die Gebäude oder Autos von Geisterhänden geschaffen, treten einige Aufnahmen entgegen, die überwiegend junge Leute zeigen. Alles in allem: Es sind meisterliche Bilder, drucktechnisch exzellent wiedergegeben.

Hermann Bausinger, emeritierter Professor für Empirische Kulturwissenschaft an der Universität Tübingen und Landeskind des Jahrgangs 1926, hat sieben Essays geschrieben, die zwischen die Bildblöcke geschoben wurden. Nur bei dem vierten Aufsatz – Städtebilder: Residenzen, Handelszentren, Industriestandorte, Universitätsstädte – ergibt sich ein direkter Bezug zu den folgenden Fotos, vorher und nachher sind die Texte Zäsuren in den Bildsequenzen. Im Vergleich zu anderen Bänden dieser Art ist der schriftliche Anteil recht groß und bietet mit den Stichwörtern «Vielfalt und Einheit des Landes» – «Grenzen, die keine mehr sind» – «Kultur» – «Aus der Fremde, in die Fremde» – «Von der Lust, den Dingen auf den Grund zu gehen» – «Fortschritt und Tradition» – zudem eine gelungene Übersicht des Landes. Entsprechend der geistigen Herkunft des Autors ist es ein Überblick mit historischer und kulturhistorischer Tiefenschärfe, mit gekonnten Zusammenfassungen und verblüffenden Details. Dies alles in einer klaren Sprache, die ohne alle professorale Kunstgriffe auskommt. Für sich genommen – das soll jedoch keine Kritik sein –, ergäben die Texte eine instruktive Monografie über das Land zwischen Main und Bodensee.

Martin Blümcke

PETER BLICKLE (Hrsg.): **Politische Kultur in Oberschwaben**. bibliotheca academica Verlag Tübingen 1993. 310 Seiten mit 9 Abbildungen. Leinen DM 59,-

Es ist erstaunlich, wozu ein Klosterjubiläum zu dienen vermag. Wo früher ähnliche Ereignisse mit einer Festschrift, einem Festvortrag sowie einer Ausstellung samt Katalog zur Geschichte des Klosters begangen wurden, beschritt die Stadt Biberach 1993 im Rahmen der 900-Jahr-Feier des Klosters Ochsenhausen einen völlig neuen Weg. Auf Anregung des Kreisarchivars Kurt Diemer veranstaltete man ein wissenschaftliches Symposium zur Frage der *Formen politischer Kultur in Oberschwaben*. Die dort gehaltenen Vorträge liegen nun in einem von Peter Blickle herausgegebenen Sammelband vor.

Das gemeinhin «Oberschwaben» genannte Gebiet – grob gesagt die südlich der Donau liegenden Landschaften des schwäbischen Landesteils von Baden-Württemberg – werde, nachdem diese vorwiegend katholischen Gebiete im vergangenen Jahrhundert vom protestantischen Alt-Württemberg systematisch zuerst marginalisiert, dann auf Dauer politisch, kulturell und wirtschaftlich dominiert worden waren, auch heute noch vom «Norden», von Stuttgart und Tübingen, als Landesteil zweiter Klasse behandelt. So jedenfalls in den Augen nicht weniger Südwürttemberger, eines in der Regel mit einer gehörigen Portion Selbstbewußtsein ausgestatteten Menschen-schlags. Ein *ihr en Schtuagart* oder *ihr Dibenger* wird wohl jedem Württemberger einmal entgegengestellt sein, wenn er aus nördlich der Schwäbischen Alb gelegenen Landen in politischer oder kultureller Mission nach Oberschwaben gereist ist.

Die Beschäftigung mit der Region als kleinerem politischem Raum hat in den vergangenen Jahren eine vor zwanzig Jahren noch undenkbar Breite gewonnen, ohne daß absehbar wäre, diese Welle werde in naher Zukunft abebben. Offenbar läßt die Erwartung eines immer engeren Zusammenschlusses in Europa, der Regierende und Entscheidungsträger immer weiter entfernt erscheinen läßt, ein Bedürfnis nach kleineren und überschaubaren politischen Einheiten entstehen. Zu klären bleibt freilich, ob den Regionen genügend Eigenständigkeit, Identität und Dynamik innewohnt, innewohnen kann, damit sie in Zukunft einen gewichtigen Part im politischen und kulturellen Leben in Europa übernehmen können.

Der im Titel des Sammelbandes enthaltene Begriff «politische Kultur» ist zunächst verwirrend, behandeln die – meist leicht überarbeiteten – Vorträge des wissenschaftli-

chen Symposiums neben politischen Fragen der Gegenwart doch vor allem Aufsätze zu den vielfältigen Formen politischer Herrschaft in Oberschwaben seit dem Mittelalter.

Bereits der den Band einleitende Beitrag des Berner Historikers Peter Blickle *Politische Landschaft Oberschwaben* widmet sich ausschließlich der Geschichte, nämlich jenem *Hauch von republikanischem Geist*, der durch sechshundert Jahre oberschwäbischer Geschichte – vom Untergang der Staufer bis zum Ende des alten Reiches 1806 – streiche, so Blickles kühne These. Der Autor vermag dann für diesen Geist bemerkenswerte Beispiele anzuführen: so die Verfassungen der vielen freien Reichsstädte in Oberschwaben, die Territorialisierung auch der kleineren Adels-, vor allem aber der Klosterherrschaften, die in vielen Fällen zur Ausbildung von «Landschaften», also Landständen führten, die *Zwölf Artikel* der Memminger Bauernversammlung 1525, die freien Bauern in Oberschwaben. Begründet sei dieser Geist nicht zuletzt in der *Kleinräumigkeit des Politischen*, in den Dutzenden unterschiedlicher geistlicher und weltlicher Herrschaften bis 1806. Als Oberschwaben in heutigem Sinne habe man sich aber kaum verstanden. Erst als der territoriale Fleckenteppich des Alten Reiches südlich der Donau zugunsten von Bayern und Württemberg «weg-mediatisiert» wurde, entstand in dem zu Württemberg gekommenen Teil als Gegenwehr gegen das mehr oder weniger gewaltsame Überstülpen (alt-)württembergischer Werte ein oberschwäbisches Wir-Gefühl.

Peter Blickles Aufsatz ist Einleitung und Zusammenfassung zugleich, enthält er doch bereits vielfach die Quintessenz der zehn weiteren – teils wissenschaftlichen, teils eher essayistischen – Vorträge der Tagung in Ochsenhausen. Wie er sehen Klaus Schreiner, der einige ausgesuchte Beispiele mittelalterlicher und frühneuzeitlicher «oberschwäbischer» Geschichtsschreibung untersucht, und Günther Bradler, der dem Begriff «Oberschwaben» als politischem Raum im Hochmittelalter nachgeht, die Geburt eines oberschwäbischen (Selbst-)Bewußtseins im 19. Jahrhundert unter württembergischer (Fremd-)Herrschaft. Das Interesse Catherine De Kegel-Schorers gilt dem Phänomen der freien Bauern auf der Leutkircher Heide, Werner Rösner untersucht Herrschaftspraktiken und Lebensformen des oberschwäbischen Adels im Spätmittelalter, Rudolf Endres das Verhältnis von oberschwäbischem Adel und absolutem Staat.

Dem städtischen Republikanismus gilt das Interesse der Beiträge von Rolf Kießling (15./16. Jahrhundert) und Hartmut Zückert (18. Jahrhundert; Wielands «Abderiten»). Das Leben unter der Herrschaft der Klöster beleuchten André Holenstein und Franz Quarthal. Hans-Georg Wehling widmet sich als Sozialwissenschaftler schließlich dem oberschwäbisch-württembergischen Gegensatz mit dem Untertitel *Integrationsprobleme zweier politischer Kulturen*.

Oberschwaben, so viel wird nach Lektüre des Sammelbandes klar, stellt heute eine Region mit einem deutlichen, unverwechselbaren und historisch gewachsenen Profil dar. Mit Württemberg scheint die Oberschwaben

wenig zu verbinden. Wo aber die Gemeinsamkeiten liegen, soll sich die *politische Organisation des kleinen Raumes*, die laut Peter Blickle – sicher nicht zu Unrecht – *auch nach Ochsenhausen gehört und nicht nur nach Brüssel*, nicht erneut in Abgrenzung erschöpfen, dies vermag der Band leider nicht anzudeuten. Es galt – nicht ganz wertfrei – den Wert einer Region unter historischen, also kulturellen Gesichtspunkten – unverzichtbarer Bestandteil der notwendigen Selbstfindung einer Gesellschaft, sprich ihrer Identität – darzustellen. Die Möglichkeiten eines Europas nicht der Politiker, sondern der Regionen und ihrer Bewohner ist ja in der Öffentlichkeit längst nicht aus-, ja nicht einmal richtig andiskutiert.

Raimund Waibel

EDUARD HINDELANG: **Spuren jüdischer Geschichte und Kultur in der Grafschaft Montfort.** Die Region Tettngang, Langenargen, Wasserburg. (Veröffentlichungen des Museums Langenargen). Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1994. 192 Seiten mit 103, teils farbigen Abbildungen. Leinen DM 48,-

Wer das Langenarger Schloß besucht, steht überrascht vor einer Reihe von Davidsternen – die religiösen Symbole des Judentums in einer Residenz des württembergischen Königs? Doch zur Erbauungszeit des Schlosses, in der Mitte des letzten Jahrhunderts, war der maurisch-italienische Baustil aktuell – man denke nur an das Wilhelma-Theater in Cannstatt. Gleichzeitig war das der Stil nahezu aller damals errichteten Synagogen. Für den Leiter des Vorarlberger Landesarchivs, Prof. Karl Heinz Burmeister, symbolisieren deshalb die Davidsterne im Langenarger Schloß die Begegnung zweier Kulturen in einer Region, in der die jüdische Vergangenheit – im Gegensatz zu so typischen «Judengemeinden» der Umgebung wie Bad Buchau, Laupheim oder Ulm – nur schwer greifbar ist. Dennoch hat sich der ausgewiesene Kenner jüdischer Geschichte und Kultur im Bodenseeraum auf die Spurensuche begeben und das Ergebnis seiner sorgfältigen Recherchen als Begleitband zur diesjährigen Sonderausstellung des Museums Langenargen herausgebracht. Das aufwendig gestaltete und mit hervorragenden Abbildungen versehene Quellenlesebuch, das auch als Anleitung zur eigenen Spurensuche und -sicherung gelesen sein will, kommt gerade richtig in einer Zeit, in der, wie Ignatz Bubis jüngst beklagte, *die Mehrheit der Deutschen nicht weiß, was Judentum ist, was es war, und daß es in Deutschland 1600 Jahre lang Judentum gegeben hat.*

In sechs chronologisch geordneten Kapiteln entwickelt der Autor vor dem Hintergrund der allgemeinen Geschichte der «Judescheit an dem Bodmansee» kenntnisreich und anschaulich die Geschichte der Juden in der Grafschaft Montfort. Angefangen von den ersten Kontakten der finanziell bedrängten Montforter Grafen zu jüdischen Geldgebern im Jahr 1286 bis in die nationalsozialistische Diktatur unseres Jahrhunderts ist sie gekennzeichnet von einer Abfolge von schieflich-friedlichem Zusam-